

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 7.

Berlin, Montag den 16. Januar

1843.

Sibirien.

Der Baikalsee und das Sibirische Teplig.^{*)}

Am 25. Mai^{**)} Morgens 5 Uhr verließ ich Irkuzk, welches auf dem Vorsprunge eines Berges ziemlich malerisch liegt, und nahm meinen Weg zum Baikalsee auf der sogenannten See-Straße, welche unweit der Barriere der Stadt, mit dem Terrain gegen den Baikalsee zu, allmählig den Irkuzk auf der Südseite umgebenden, Krestowskaja Gora, d. h. Kreuz-Berg, hinaufsteigt, auf welchem der Friedhof mit seinen drei steinernen Kirchen einen sehr schönen Anblick darbietet.

Weiter südlich von diesem Friedhofe ist die Anhöhe mit niedrigen Birken- und Fichten-Wäldern bedeckt, welche von großem Einfluß auf die Fruchtbarkeit und Rasse im Frühjahr und Herbst sind. Mit geringer Mühe würde man jedoch diese Gegend in Felder oder Wiesen verwandeln und dadurch der Stadt den großen Vortheil einer gesünderen und besseren Lage verschaffen können.

Kaum hat man das Reichthum der Stadt überschritten, so tritt man in hügelige, von Gestrüpp und Quellen durchschnittene Felder und Wiesen, während man rechter Hand in der Niederung die von Inseln übersäete, klare Angara erblickt: eine Gegend, die, ihrer reizenden Lage wegen, im Sommer die Haupt-Promenade der Bewohner von Irkuzk ist.

Zehn Werst^{***)} weiter liegt das Dorf Bolschaja Raswodnaja, hart am Ufer der Angara. Hier ist aber auch schon die Gränze des durch die Macht der Industrie in dem guten Boden hervorgebrachten Zauberkreises. Je weiter man von hier gegen den Baikalsee vorgeht, desto wilder und unfreundlicher wird die Natur. Der Weg führt durch sumpfiges, zum Anbau nicht geeignetes Terrain, und längs desselben ziehen sich, links der Straße, mit Nadelholz-Waldungen bedeckte Berge, von denen eine Menge von Bächen und Quellen zur Angara herabfließen, welche an der Seite der Straße dem Baikalsee zufließen, indem ihre blauen Wogen den Fuß der jenseitigen, waldigen, steil zu ihr herabfallenden Berge bespülen, so daß ihr linkes Ufer von Irkuzk bis zum Baikalsee völlig unbewohnt ist.

Zwölf Werst weiter, am Flüsschen Talza, erreicht man eine Glashütte, wo gleichzeitig auch Porzellan- und Fayence-Geschirr, so wie Soldaten-Zuch, letzteres aber nur in sehr geringen Quantitäten, gefertigt wird. Die Proben von dem hier gefertigten Porzellan waren ausgezeichnet gut; das Glas dagegen, sowohl das weiße als auch das grüne, nur von mittlerer Güte. In jener Gegend aber, wo man Porzellan, Fayence und Glas nur aus der Hauptstadt oder von der Messe zu Narkarjev^{†)} beziehen kann, müßte eine Fabrik den Besitzer sehr bald zum reichen Manne machen, sobald er, nach Verhältnis der ihm zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte, seine Aufmerksamkeit auf die Verbohrnung irgend eines beliebigen Erwerbszweiges richtete.

Schon um 3 Uhr Morgens kam ich nach der Simowje Nikolskoje, einem elenden Dörfchen am Ufer der Angara, in welchem die für die Reisenden erbaute hölzerne Kirche ganz verfallen war. Hier ist auch ein kleiner Hafen oder Anlege-Platz, wo die den Baikalsee befahrenden Fahrzeuge, zum Ueberwintern oder Ausbesserung wegen, anhalten. Fünf Werst weiter gelangt man zu der Simowje^{††)} Listwinitschnoje, welche auf dem schmalen, steinigem Ufer des Baikalsee, an hohen, mit Lärchenbaum-Waldungen bedeckten Bergen liegt und aus einem Militär-Stationen-Hause, einem Posthause und zehn kleinen Wohnhäusern besteht. Die Lokalität gestattet jedoch den Einwohnern hier weder Ackerbau noch Viehzucht; selbst Gemüsegärten haben dieselben nicht, sondern ernähren sich nur von Fischerei, Jagd und Thierfang.

Zwischen Nikolskoje und Listwinitschnoje tritt die Angara aus ihrem

großen Becken, dem Baikalsee, indem sie über die steinigem Höhen bedeutender Klippen und Felsen herabstürzt, welche die auf beiden Ufern einander gegenüberliegenden Berge mit einander verbinden. Die Mündung der Angara hat hier eine Breite von ungefähr 2 Werst oder 1000 Sassen^{*)} oder 2800 Schritt, das Jahrwasser hat jedoch nur 10 Sassen oder 28 Schritt Breite, bei einer hinreichenden Tiefe für die größten Schiffe. Die größte Felsklippe liegt 20 Sassen oder 56 Schritt vom rechten Ufer entfernt und wird „das Ufer-Thor“ genannt. In der Mitte des Wasserfalles ragt nämlich eine spitze hohe Granit-Masse, „Schamanskü Kämen“ (d. h. der Schamanen-Stein^{**)}) genannt, in einer Höhe von 12' und einem Umfange von 42' über der Oberfläche des Wassers hervor, welche die See-Möwen, als Spuren ihres Aufenthalts auf derselben, förmlich weiß überhäuft, die Mongolen aber als den heiligen Ort zur Verehrung des Schutzgeistes dieser Gegend erwählt haben.

Bei ihrem Austritt aus dem Baikalsee hat die Angara eine so heftige Strömung, daß sie noch bis auf 30 Werst von der Ausmündung nie zufrüert. Der allgemeinen Angabe nach soll aber der Wasserspiegel des Baikalsee 69 Sassen, d. h. 392' höher als das Niveau der Angara bei Irkuzk liegen, was aus dem Terrain auch leicht zu ersehen ist, und nicht ohne Grund befürchtet man daher, die Stadt könne mit der Zeit ein Opfer des Baikalsee werden, sobald ein starkes Erdbeben einmal die Steinklippen an der Mündung der Angara zertrümmern sollte.

Der Baikalsee liegt, von Gebirgen umgeben, 481' über dem Spiegel der Angara bei Irkuzk und fast 1800' über dem Meere, ist also einer der höchsten Alpen-Seen der Erde.

Baikalsee oder Mongolisch Baigal ist der Eigenname, welchen die ursprünglichen Bewohner der Umgegend des Sees demselben gegeben haben; die Sibirier aber haben, ihrer Geschichte zufolge, noch im Jahre 119 vor Christi Geburt den Baikalsee von dem Borgoischen Gebirge aus gesehen und daher wahrscheinlich diesen See, in Hinsicht seiner Lage, in Bezug auf ihr Vaterland „Bey Chai“, d. h. „Nord-See“, genannt. Die Bewohner des östlichen Sibiriens nennen nämlich den Baikalsee seines Umfanges wegen „Meer“, obgleich derselbe auch nicht eine der dem Meere eigenthümlichen Eigenschaften hat: denn das Wasser des Baikalsee ist ganz rein, hell und sehr kalt, hat weder Fluth und Ebbe, noch auf irgend einer Seite Strömung. Die einzigen Gegenstände, welche der Baikalsee mit dem Meere gemein hat, sind Seehunde, hier „Nerp“ genannt, und Seeschwämme, welche man in Irkuzk „Meer-Schwämmchen“ nannte. Letztere wachsen besonders auf Steinen, 3 oder 4 Sassen unter dem Wasserspiegel, und werden bei stürmischem Wetter an das Ufer getrieben.

Der Baikalsee hat, den in den Jahren 1782—1806 zur Winterzeit angestellten geometrischen Messungen zufolge, von der Mündung der oberen Angara bis Kulluk oder Kullischuktoje eine Länge von 585 Werst, d. h. 84½ geogr. Meilen. Seine größte Breite von der Mündung des Bolschji Dugören (d. i. der Große Dugören) bis zur Mündung des Bagrasin beträgt gegen 100 Werst, d. h. 14½ Meile, seine geringste Breite von der Mündung der Selenga bis zur Mündung der Malaja Buguldeicha (d. h. Kleine Buguldeicha) nur circa 30 Werst oder 4½ Meile, sein Umfang aber 1865 Werst oder 268½ Meilen. Doch sind seine Ufer noch so wenig angebaut, daß auf der fast 2000 Werst oder 288 geogr. Meilen Ausdehnung derselben sich nur wenige elende Dörfchen befinden.

Passel in seinen „Skizzen von Rußland“ sagt zwar im 2ten Theile S. 22: „Der Baikalsee — durch einen Erdfall entstanden — ist ungefähr 50 Werste, d. h. 7½ Meile, breit und über 700 Werst, d. h. 100 Meilen, lang. Sein Wasser ist schwachhaft und so klar, daß man auf dem Grunde, einige hundert Sassen tief, die Trümmer von Wäldern sieht, welche vielleicht schon einige Jahrtausende vor unserer Zeit gewachsen und untergegangen sind. Der See hat, ungeachtet seines reinen Wassers, Fluth und Ebbe und ist von Seehunden und Seefischen belebt.“ Ferner heißt es in demselben Werke unter dem Artikel: „Reise von Irkuzk nach Kiachta“, in Bezug auf den Baikalsee: „Die ihn umgebenden Berge sind mit ewigem Schnee bedeckt, zwischen denen der Baikalsee wie ein ungeheurer Krater daliegt, der eine Ausdehnung von 1000 Werst Länge (statt 700, wie früher gesagt wurde) und von 40 bis 150 Werst Breite (statt 50) hat.“ Der erstere dieser beiden Artikel enthält demnach einige, jedoch noch zu entschuldigende Fehler, der letztere ist dagegen voller unverzeihlicher Verstöße gegen die Wahrheit.

*) 1 Sassen = 3' 8" 2" 10 Sassen = 36' 9" preuss. Duodez. M.

** Schaman heißt ein Priester und Sauterer bei den Sibirischen Nationen.

*) Die hier vorliegenden Mittheilungen sind dem Tagebuch des berühmten Russischen Sinologen, Vater Huachin: über die Reise, welche derselbe vor einigen Jahren durch Sibirien machte, entlehnt und durch einige neuere Nachrichten über jene Gegenden noch vervollständigt worden.

**) Das Jahr der Reise ist nicht angegeben, scheint aber in die Zeit von 1830—1840 zu fallen.

***) 1 Werst = 3329' preuss. = 3300' Englisch.

1 geograph. Meile = 6,944 Werst.

†) In Narkarjev, einer kleinen Stadt an der Wolga, wurde früher die jetzt nach Nischni Nowgorod verlegte große Messe abgehalten.

††) Simowje heißt in Sibirien „ein Winterhaus“ oder „eine einsame Hütte“ (von Sima, der Winter), welche an unbewohnten Orten, zu zeitweisem Aufenthalt während des Winters, erbaut wird. Heutzutage nennt man aber auch ganze, an dergleichen Orten zu gleichen Zwecken erbaute Dörfchen „Simowjen“.

Die Entstehung des Baikals wird allerdings der Wirkung unterirdischen Feuers zugeschrieben, und wenn man die hohen, ihn umgebenden Ufer-Berge betrachtet, so wie die außerordentliche Unebenheit seines Grundes, die scharfen, spitzen, steinigten, mit Bäumen und Moos bedeckten Höhen, welche, in bedeutender Entfernung vom Ufer, aus dem Wasser hervorragen, besonders aber, wenn man die Tiefe von 150 Sassen, d. h. 1045', bedenkt, welche man unmittelbar neben den Klippen findet, zwischen denen hindurch die Angara sich aus ihm herauswindet, so kann man nicht zweifeln, daß einst, vor undenklichen Zeiten vielleicht, ein heftiges Erdbeben einen Erdfall verursachte, welcher das Becken des Baikals bildete. Eine solche Hypothese wird aber um so wahrscheinlicher, als sich in dieser Gegend jetzt noch alljährlich, wenn auch nicht sehr heftige, doch fortwährend sich oft wiederholende Erdbeben, und zwar stets in der Richtung von Kamtschatka gegen Südwest zu, ereignen.

Der Baikal hat übrigens einen großen Reichtum an Fischen, und zwar wimmelt derselbe von Stören, Hechten, Aeschen, Schnäpeln, Quappen, Barschen und Lenken*), so wie von einer sehr großen Menge von Omuln (oder Perbsilachse, *Salmo autumnalis*), welche ihren Namen von dem Mongolischen Worte „Omoli“ erhalten haben. Die Omuln, welche man nur in dem Baikalsee findet, gehören zum Geschlecht der Häringe und theilen sich in drei verschiedene Arten: Die erste Art sind die 4 Berschock**) langen Buguldeischen Omuln, welche im Winter in großer Menge an das westliche Ufer des Baikals in die Gegend der Insel Nison kommen, wo sie mit Regen unter dem Eise gefangen werden. Die zweite Art sind Omuln von 2 Berschock bis zu 1 Arschine***) Länge, welche im Juli in großen Massen an dem östlichen Ufer des Baikals, und zwar auf einer Ausdehnung von 100 Werst von dem Flusse Turki gegen Westen zu, sich zeigen. Der Körper dieser Omuln ist äußerst zart, weiß, fleischig, giebt im Geschmack den besten Weißfischen nichts nach, und zwar scheint diese Omuln-Gattung bis jetzt noch wenig oder gar nicht bekannt zu seyn. Die dritte Gattung sind die gewöhnlichen, 6 Berschock langen Omuln, welche im August in die Selenga, im September aber in die Prorwa, in die Nähe des Pofolskischen Klosters, gehen.

Auf der Rhebe von Listwinitschnoje fanden wir zwei Kaiserliche Fahrzeuge, welche dazu bestimmt waren, die mit Podoroshnen (Regierungs-Post-Pässen) versehenen Reisenden über den Baikal zu fahren. Als wir hier anlangten, war der Himmel düster, der Wind blies heftig aus Nordwest und war für große Schiffe daher sehr contrair. Da ich aber nicht Lust hatte, am Ufer müßig zu sitzen, um besseren Wind abzuwarten, so ließ ich meine Britische auf einen großen Fischer Kahn setzen, welcher Störe nach Irkutsk gebracht hatte, und um 11 Uhr Morgens fuhr ich auf demselben zur Selenga um so heiterer ab, als die Fischerkähne zur schnellen Fahrt über den Baikal für geeigneter gehalten werden, als die größeren Fahrzeuge, weil sie, im Fall einer Windstille, mittelst Rudern fortbewegt werden können und bei heftigem Wellenschlage dem Schaufeln nicht so unterworfen sind, als die größeren Schiffe.

Je weiter wir uns vom Ufer entfernten, je schöner entwickelte sich jetzt vor uns ein Panorama der schönsten Ausichten, welches sich bald, durch das Hervortreten der Sonne, im vollsten Glanze präsentirte. Bewaldete Berge erstreckten sich ununterbrochen längs dem nördlichen Ufer des Baikals und erhoben sich von Nordosten immer mehr und mehr; ihre Gipfel waren mit dunkelgrünen, mannigfach schattirten Tannenwäldungen gekrönt, während im fernen nebligen Südost hohe Gölzi†), am ganzen Horizont rings umher, sich aus den Wellen erhoben. Das nordöstliche Ufer war noch nicht sichtbar, der lazurblaue Horizont verschmolz hier noch mit der dunklen Oberfläche des Sees.

Die Gölzi am Baikal, welche den größten Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt sind, ziehen sich von Kuktuka längs den Ufern des Sees gegen Nord-Osten und fallen, in glatten Schichten gelagert, zum See hinab. Die Sibirier nennen sie Chamar-Daban. Der von Kiachta um den See nach Irkutsk führende Weg senkt sich allmählig zu dem Fuße dieser Berge hinab; der Ausgang zu dem Gölzi aber liegt am Flusse Schibetui-Gol, 18 Werst vom See entfernt. Der Gipfel der Gölzi selbst bildet ein steiniges, ausgetieftes Plateau, von circa 10 Werst im Durchmesser, welches auf allen Seiten von steinigten Höhen umgeben, dessen Mitte aber ganz augenscheinlich einst der Krater eines der größten Vulkane gewesen ist, welche den Baikal umgeben. Dieser Golez heißt Mongolisch Sardak. Der Weg an demselben hinunter nach Irkutsk liegt in der Schlucht Kunuleisk, von wo er durch die Ponsomboische Schlucht führt und von jener auf einem im Zickzack gebauten Wege wieder den Golez Ponsomboi ersteigt. Von hier aber senkt der Weg sich wieder bis zur Hälfte des Berges hinab und steigt dann abermals auf zum Chamar-Daban, einem steinigten, waldigen Gebirgszuge von circa 3 Werst Länge und 2 Werst Breite, welcher den südöstlichen Auslauf der vom Sardak, dem Haupt-Gebirgsstock, ausgehenden Gölzi bildet und dieses Lagen-Verhältnisses wegen seinen Namen erhalten hat, da Chamar im Mongolischen „das Ende eines Bogens“, Daban aber „der Berg“ heißt. Die Russen verstehen jedoch unter Chamar-Daban die ganze Bergkette und haben heutigen Tages diesen Irrthum noch nicht eingesehen.

(Schluß folgt.)

*) Lenki sind eine Art kleiner Forellen, welche man nur im Jenissei und einigen anderen Flüssen Sibiriens findet.

**) 1 Berschock = 1' 2" Rhein. Dej. Maß.

***) 1 Arschin = 16 Berschock = 1' 9" 7" Rhein. Dej. Maß.

†) Gölzi (im Singularis Golez) heißen im Russischen überhaupt „Gletscher“ in Sibirien aber versteht man unter „Gölzi“ ganz besonders hohe, kühle, nackte, steinige Berge.

Texas.

Beobachtungen eines Deutschen in Texas.

(Schluß.)

Zahlreiche, klare Quellen sickern fast aus jeder Felsenspalte, in schäumende Bäche umgewandelt, stürzen sie sich von den Höhen hinab und vereinigen sich zu jenen Strömen, die in einer nicht mehr fernen Zeit die Schätze des Bodens dem Meere zuführen werden.

Von dem Tafellande jenseits der Sierra Madre weiß man nur wenig, und die nördliche Region bis zum 42. Breitengrade ist noch gar nicht durchforscht, denn dort haufen Indianer-Stämme, welche, gleich den Beduinen der Wüste, beständig im Sattel und, wie diese, räuberisch sind und noch nie mit den Weißen in freundschaftlicher Verbindung standen.

An der Küste, besonders in der Nähe der Strommündungen, werden die Gegenden alljährlich (im Januar und Februar) überschwemmt, wodurch billöse und intermittirende Fieber entstehen, die indessen niemals lange anhaltend oder bössartig sind; wenigstens nicht für den Kreolen, der sich hier weit behaglicher, als in Mexiko, Westindien und dem angränzenden Louisiana fühlt, denn es giebt hier kein gelbes Fieber. Der waldige Bezirk von Ober-Louisiana ist von niedrigem Gestrüppe so undurchdringlich gemacht, daß bei den jährlichen Ueberschwemmungen des Mississippi das Wasser nicht vollkommen wieder abfließen kann; eine Folge davon ist, daß sich Sümpfe bilden, die, den brennenden Strahlen der Tropensonne ausgesetzt, zum Fieber für das gelbe Fieber werden. In Texas ist das sich sanft zum Meere hinneigende Land entweder vollkommen dem Winde zugänglich oder, wenn waldig, doch von jenem niederen Gestrüppe völlig frei. — In Louisiana vergehen oft mehrere Wochen, ohne daß ein Luftzug sich erhebt, während in Texas, zur heißesten Jahreszeit — sechs volle Monate hindurch — beinahe ununterbrochen ein erfrischender Seewind weht, der ungehindert über das wellenförmige Land und die Ebene hinblasen kann. Ohne diese erfrischende Brieft wäre die Sommerhitze in den niederen Distrikten drückender und unerträglicher, als selbst in Louisiana. Ein ehemaliger Staats-Secretair der Republik, ein Dr. Trion, hat das Ergebnis seiner mehrjährigen Thermometer-Beobachtungen bekannt gemacht; aus ihnen geht hervor, daß in den Jahren 1836 bis 1840 das Quecksilber in den Monaten vom April bis September von 63 bis 104° Fahrenheit varirte. Die mittlere Temperatur war 73° um 9 Uhr früh; 84° um 12 Uhr Mittags und 77° um drei Uhr Nachmittags. Diese Hitze wird durch den Seewind, der regelmäßig und ununterbrochen vom April bis gegen das Ende des Septembers gleich nach Sonnenaufgang beginnend und bis vier Uhr Nachmittags anhaltend weht, abgekühlt. Auch nach Sonnenuntergang erhebt sich ein leichter Wind, der um Mitternacht seine höchste Kraft und Frische erreicht und erst gegen Morgen hinsinkt.

Wie das übrige Nordamerika und selbst Westindien, so ist auch Texas den Einflüssen eines Windes ausgesetzt, der hier, wie in den Vereinigten Staaten, unter dem Namen „The strong Norther“ bekannt ist; es ist derselbe, von dem Humboldt berichtet, daß er einst in der Havana das Quecksilber bis auf 32° Fahrenheit sinken machte. Gewöhnlich folgen diesen Northers an der östlichen Küste von Mexiko und Texas, wo sie im Dezember und Januar stoßweise wehen, einige Regentage und südliche Winde. Die Northers kommen plötzlich mit einem Windstoße, daß man den Athem verliert und sich wie von ihm durchschnitten fühlt; das Quecksilber fällt mit ungemeiner Schnelle zehn bis zwölf Grad in der Stunde. Der kurz zuvor noch bewölkte Himmel wird klar und kalt; Husten und Schnupfen sind an der Tagesordnung. Nach drei Tagen aber ist des Gestirnges Herrschaft zu Ende, und es tritt mildes Regenerwetter ein.

Der Frühling beginnt hier anfangs Februar. Pfirsichbäume stehen gewöhnlich vor der Mitte dieses Monats in Blüthe.

Besonders ist es die Pflanzenwelt, welche Texas zu einem Paradiese macht; um einen Begriff von dem Reichtum derselben zu bekommen, muß man in der endlosen Savanne mit Gott und der Natur allein seyn. Man erlaube mir eine stüchtige Beschreibung der Savannen.

Die Savanne breitet sich aus — nicht, wie ein neuerer Dichter von den Prairien sagt, „gleich einer ausgestreckten Beiterhand“, sondern gleich einem nach allen Regeln der Kunst angelegten, viele hundert Meilen großen Garten, und doch wieder so über alle Kunst erhaben, daß man sich, im Vergleich mit ihm, des menschlichen Pflanzwerkes schämt. Acht Fuß hohes, zartes Gras vom saftigsten Grün wird vom leisesten Windeshauche zu unzähligen Wellen bewegt und bildet so den Ocean, auf dem Flora mit nicht milderer Gewalt und Majestät das Scepter führt, als Neptun in seinem Elemente. In der Ferne scheinen Regenbogen sich darüber hingelagert zu haben, von gleicher Schöne mit denen, die den Himmel schmücken, nur breiter, viel breiter und strahlender. Man kommt näher und sieht nun, daß es Blumen sind, Millionen von Dalien, Lupinen, Asters, Geranien, Anemonen, Passifloren und Solidagen, untermischt mit manchen Lilien- und Rosenarten, mit der *Lobelia cardinalis*, dem Jasmin. — Um diesen Pflanzenreichtum, in der mit süßen Wohlgerüchen geschwängerten Atmosphäre, schwärmt der glänzende Kolibri, der bunte Schmetterling, die geschäftige, wilde Biene, die ihre Zellen in hohen Baumstämmen bereitet; um den Beschauer her summt es von zahllosen Insekten, von denen jedoch die quälende Mosquito ausgeschlossen ist, damit der Fremdling die Schönheiten des Gartens unbelästigt bewundern könne. — Auch Inseln hat das Blütenmeer! — In der Entfernung taucht ein Wäldchen auf — die Eingeborenen nennen diese Wäldchen in der That bezeichnend genug „Eilande“ — es bildet ein regelmäßiges Achteck. — Ist das nicht wunderbar? Aber noch erstaunenswerther, wenn man solch' Wäldchen betritt! Es ist, als trete man in ein

Prunkzimmer, so nett, so sauber sieht es aus! Da ist keine Spur von Unterholz und Gestrüppe zu entdecken! In regelmäßiger Entfernung steht ein Baum vom anderen auf grünem mit Blumen durchwirktem Rasenteppich. In solch' Wäldchen kann man überall bequem hineinreiten; hier waltet eine solche Nettigkeit, daß man sich unwillkürlich nach dem Gärtner umsieht! — Doch noch erstaunenswürdiger und wohl unerklärbar ist das Phänomen, daß nämlich ein solches Wäldchen stets nur aus Einer Baumgattung gebildet wird. Man findet Eilande von Pflaumen-, wieder andere von Pflaumen-, noch andere von Orangenbäumen, aber da, wo die Pflaume steht, sucht man den Pflaumenbaum vergebens! Nur eine Pflanze dulden alle gemeinschaftlich — die Rebe nämlich. Sie schlingt sich bis zum Gipfel hinauf, springt von Zweig zu Zweig, von Baum zu Baum und bildet grüne Festons, die sich im Herbst unter der Last der süßen Traube beugen. Texas ist, wie Humboldt bemerkt, das Land, welches dereinst Amerika mit Wein versorgen wird. — Die Rebe umschlingt in diesem Lande nicht allein die Wälder, sondern wandelt auch die hohen, abschüssigen Stromes-Ufer in Weinlauben um.

Anderer Wäldchen bilden graziosgebogene Schlangenlinien, wieder andere Bier-, Fünf-, Sech-, Zwölfede, sämtlich so symmetrisch angelegt, daß man in einer Frengegend zu seyn glaubt! — Als ich so, allein mit der Natur, fern von jedem weltlichen Geräusche, viele, viele Meilen von jeder menschlichen Wohnung umherstreifte, da war es mir, als befände ich mich in einem ungeheuren Gottesstempel, aus jedem Blumenkelche schien ein Engelsauge zu blicken, und die großartige Stille sprach berebter als Orgelton zu meinem Herzen.

Die Sonne sinkt mit derselben Pracht, wie auf dem Ocean, am Horizont hinab und wirft ein eben so strahlendes Rosen- und Goldnes über den erleuchtenden Himmel. In der Entfernung scheint ein Berg von gediegenem Silber zu glänzen; man kommt näher, und der Silberberg wird zu einer Quercus virens — zur Lebensleiche. — Die Texianer nennen diesen Baum den Patriarchen: er erhebt sich zu einer Höhe von 80'; die niedrigsten Zweige sind oft 40' vom Boden entfernt, der ganze Baum aber mit dem ihm eigenen, silberweißen, haarigen Moose, wie mit einem Niesenbarte bedeckt, der oft von den unteren Zweigen bis zur Erde, als 40' Fuß lang, herabhängt. In dies sonderbare Zeit verschafft man sich nur mit Mühe Eintritt: wenn die Strahlen der Sonne durch diese Wände schimmern, so findet man das dadurch verbreitete Licht magischer, als das Halbdunkel des herrlichsten Domes.

In diesen Savannen hausen zahlreiche Herden von Bisons, Büffeln, Eseln und Pferden, zuweilen erblickt man die breite Lage des Bären im Boden eingedrückt, der hier dem wilden Honig nachspürt. Auch der Panther wird hier gejagt.

An Mineralien ist Texas nicht arm. Vom Trinity bis zum Rio-Grande hin sind Eisen und Kohlen im Ueberflusse vorhanden. Zwischen dem Rio-Grande und dem Sabine befinden sich salzhaltige Seen und Quellen in bedeutender Menge. Auch Schwefel- und Stahlquellen sind nicht selten.

1841 bestand Texas' Bevölkerung aus 200,000 Weißen und 14,000 Farbigen, dies würde kaum zwei Seelen auf eine Englische Quadratmeile betragen, es kam daher von Anbau des Bodens bis jetzt kaum die Rede seyn. Doch erinnere man sich, daß die Republik, als sie sich von Mexico losriß, nicht mehr als 36,000 Einwohner zählte, was einen Begriff von der reisenden Schnelligkeit giebt, mit der dieser Staat an Macht gewinnt. — 1839 bestimmte der Kongreß ein Stück Landes am Colorado, wo sich sieben Hügel erheben, zur Erbauung von Austin, das für die Folge der Sitz der Regierung und des Landes Hauptstadt werden soll. Im Juli v. J. zählte die junge Stadt gegen fünfhundert Häuser; Kirchen und Hotels schossen wie Pilze aus dem Boden, und zwei Zeitungen erscheinen bereits in dieser modernen Roma. Die Siebenhügelige verspricht in wenigen Jahren den Namen einer Hauptstadt zu verdienen.

Von Texas' Einwohnern läßt sich im Allgemeinen nicht viel Rühmliches berichten. Wenn man bedenkt, daß der Auswurf Europa's nach den Vereinigten Staaten auswandert, und daß die Union wiederum ihrerseits Texas für ihr Botany-Bay zu halten scheint, indem die Behörden falsche Spieler, Räuber, Falschmünzer, ja sogar — wie man behauptet — Mörder nach Texas entlassen lassen, so hält man einen Texianischen Bürger gerade für keinen Tugendspiegel. Es versteht sich von selbst, daß es rühmliche Ausnahmen giebt; auch wird das Gesetz in der Nähe der Städte und größeren Niederlassungen mit Strenge gehandhabt, doch ist es in dem jungen so dünn bevölkerten Staate nicht zu verhindern, wenn zuweilen grausenerregende Verbrechen ungeahnt verübt werden, da die Uebelthäter für den Arm der Gerechtigkeit oft unerreichbar sind. So stand neulich folgender Vorfall in Amerikanischen Blättern: „Eine Spielerbande, aus Texianern bestehend, trieb an der Gränze, namentlich in Arkansas, ihr Wesen. Ein Bürger der Vereinigten Staaten machte der Behörde Anzeige davon, und die Spieler wurden verschleht. Aus Rache überfielen sie die Wohnung des Denunzianten, rissen ihn aus dem Bette und begruben ihn — lebendig.“

Es haben mithin die Yankees doch nicht so ganz Unrecht, wenn sie den Reisenden vor Texas' Gurgelabschneidern warnen.

Frankreich.

Eine Spazierfahrt von Marseille nach Toulon.

Die Natur, welche dem Menschen eine unermessliche Last von Langeweile für das kurze Leben giebt, soll, als ihre Schätze bereits alle vertheilt waren,

ihre Ungerechtigkeit noch eingesehen haben, und so ließ sie für den Menschen, ihr liebstes Kind, das Meer entstehen, damit es ihn in Sorgen zerstreue und erfreue. Die Wahrheit dieser Sage erkannte ich aufs neue, als ich jüngst im Hafen von Marseille spazieren ging, dem einzigen Winkel Frankreichs, in dem ich keine Versuchung fühlte, eine Reise um die Welt zu machen. Weil sich die Welt hier die Mühe giebt, eine Reise um mich her zu machen. Das Paketboot „Grégois“ entfaltete seine Segel wie der Adler seine Schwingen und trug mich aus den Leiden der Erde ins hohe Meer. Das Boot eilte nach Toulon. Die Küste von Marseille bis Toulon ist in der großen Welt wenig bekannt. Es kommen fast täglich Künstler in Marseille an; doch sie gehen nach Malta, Alexandrien, Smyrna, Konstantinopel, um ganze Lasten von Moscheen, Minarets, Kaktus, Palmenbäumen, Pferdeköpfen, Wüsten-Landschaften, melancholischen Türken, emancipationslustigen Mohren-Sklaven in ihren Mappen zurückzubringen; keiner hat die blühende Küste zwischen Toulon und Marseille, die zwischen dem doppelten Azur des Meeres und des Himmels den Wanderer zauberisch anlacht, seines Pinsels gewürdigt. Hier zeigt sich die herrlichste Hügelreihe, aus der einzelne Dörfer und Städtchen schalkhaft hervorkommen: das Ufer verwandelt sich bei jedem Ruderschlage des dahineisenden Bootes; die mannigfaltigsten Szenen flattern um diese Felsmassen: Jäger sind von den schönen Berg-Nymphen in die Tiefe gezogen worden, Bergleute arbeiten an den unermesslichen unterirdischen Schätzen und werden sie dereinst zu Tage bringen, glückliche Bräute sind von den Kobolden entrafft worden, und als ein Jüngling sich einst aus den Banden der Geister frei gemacht hatte und zur Erde zurückgekehrt war, so blieb er wahnsinnig und konnte nicht sterben.

Die beiden Hauptpunkte dieser Küste sind der Adlerschnabel (Bec-de-l'Aigle) und das Ray Sicié. Sie erheben sich senkrecht aus dem Meere, und das Gestade hat zwischen beiden in seiner wilden Leppigkeit einen tropischen Charakter. Dieser wurde am Tage meiner Fahrt noch durch einen Zufall erhöht. In einiger Entfernung von dem Boote nämlich zeigte sich eine Schaar von Meerschweinchen, die auf den schweigenden grünen Wellen tanzten; der Kommandant des Bootes reichte mir seine Flinte und forderte mich zum Schießen auf; ich hatte bisher immer geglaubt, daß diese Thierchen nur in den südlischen Meeren sich aufhielten, doch ich legte an und tödtete eines in der Entfernung von zweihundert Schritten, die übrigen schossen in die Tiefe; ich erinnerte mich gelesen zu haben, daß dem Capitain Bougainville in den Wassern von Juan-Fernandez ein ähnlicher bewundernswerther Schuß gelungen sey, und die Brust fing mir im Schützenstolz zu schwellen an, als das stolze Toulon mit seinen Segeln und Masten sich, an das hohe Gebirg gelehnt, vor mir erhob und mein Hochmuth sich vor diesem Anblick beugte. Frankreich hat alle Entdeckungen gemacht, nur nicht seine eigenen; es kennt alle Länder, nur sich selbst nicht. Von Jahrhundert zu Jahrhundert bewundert man in Frankreich wie in der Welt die Lage von Genua, Neapel, Konstantinopel, Rio-Janeiro, doch Niemand hat noch die reizende Lage Toulons entdeckt. Nirgends kann man eine gelungenerere Vereinigung des Erhabenen und Zarten, der Kraft und Anmuth sehen. Die schroffen Berge, bald mit üppigen Wäldern gekrönt, bald kahl in der Sonne blühend, das Gewühl von Masten und Segeln, die prachtvollen Paläste der Stadt, die stolze Kette von Citadellen, die sich vom Uferlande bis zum Gebirgsgipfel schlingt — Alles vereint sich zu einem Bilde, das vielleicht nur darum keines Menschen Hand noch nachzuzeichnen versucht hat, weil die menschliche Kunst nicht eine Verhöhnung der göttlichen scheinen will.

Ich habe seit zwölf Jahren mehrmals die Geschichten Gefangener in öffentlichen Blättern mitgetheilt. Einmal sogar ist es mir durch die Unterstützung des Herzogs von Orleans, ruhmvollen Andenkens, gelungen, zwei arme Kinder aus dieser irdischen Hölle zu befreien. Es ist somit unklug von mir, wenn ich noch Gefängnisse besuche, da ich durch weitere Ausbeutung dieses Stoffes fürchten muß, langweilig zu werden. Doch ich konnte auch diesmal meiner Reizung nicht widerstehen und muß wenigstens Etwas von den Früchten derselben hierher setzen.

Vor Allen merkwürdig schien mir ein Verbrecher, dem für alle Zeiten ein Platz in den Annalen Marseille's gesichert bleibt. Arnaud de Zabre, der Falschmünzer, hat eine Anzahl von Familien ins Unglück gestürzt, und wenn die allwaltende Fürsorge der Gendarmen nicht bei seiner Abreise von Marseille thätig gewesen wäre, so hätte ihm die Rachgier des Volkes die Reise nach Toulon erspart. Die ganze Stadt war bei seiner Einschiffung in Aufregung, nur ein Mann zeigte sich vollkommen ruhig; der Gefangene. Seit seiner Verhaftung entzog er sich allen Fragen neugieriger Besucher. Ich traf ihn schreibend, wie er eben mit selbstzufriedenem Lächeln die Feder anhielt und das Geschriebene überlas. Er grüßte uns freundlich und mit dem edelsten Anstande. Seine kräftige Figur, das heitere, wohlgebildete Gesicht kontrastirten seltsam mit seinem Anzuge. Ich rebete ihn an: „Sie arbeiten an Ihren Memoiren?“ — „Rein, mein Herr; ich bin beschäftigt, Jemanden einen Gefallen zu thun.“ — „Ihr Brief scheint etwas lang zu werden.“ — „Es ist eine Bittschrift.“ — „Für Sie, Arnaud?“ — „O nein, ich bitte um Nichts; für einen meiner Kameraden; man muß sich die Liebe seiner Mitmenschen gewinnen.“ — „Und wie befinden Sie sich hier?“ — „Nun, ich kann nicht klagen.“ — „Es scheint Ihnen vortreflich zu gehen.“ — „Gott sey Dank, mein Appetit ist gut.“ Damit setzte er sich vollkommen ruhig wieder an seine Papiere, rückte die Brille zurecht und fuhr zu schreiben fort. Der Schließer äußerte beim Hinausgehen mir seine Bewunderung, daß er solch einen Gefangenen nie gesehen habe; schon den ersten Tag im Kerker habe er den gesündesten Appetit gezeigt, herrlich geschlafen und sich nie über Etwas beklagt oder verwundert.

Wir gingen weiter zum Saale der Unverbesserlichen. Hier fand ich einen Gegenstand des allgemeinen Staunens: Tragine, vor dem die übrigen Kinder der Sünde ehrfurchtsvoll das Haupt neigen, wie die gemeinen Teufel vor Satan. Er hat so viel Blut vergossen, daß die Großartigkeit seiner eisernen Natur die Menge entsetzt und ihm einen gewissen Nimbus verleiht. Er selbst hat ausdrücklich gefordert, in die Reihen der Unverbesserlichen aufgenommen zu werden, und hat die Richter mit tiefer Verachtung angesehen, als sie ihn für schwächlich genug hielten, an die Möglichkeit einer Bekehrung bei ihm zu glauben. Ein mächtiges eisernes Gitter dient dem Saale der Unverbesserlichen zur Thür. Wachen mit scharfgeladenen Gewehren stehen außerhalb desselben und sind stets bereit, sobald sich innerhalb des Saales die geringste Widerseßlichkeit zeigt, mitten unter die Menge zu schießen, die Kugel kann keinen Unschuldigen treffen. Ich traf hier etwa dreißig Unverbesserliche, die mit der größten Behaglichkeit Flachs hechelten. Tragine allein konnte sich zu dieser Arbeit nicht erniedrigen, er lag auf dem Rücken, die Hände über der Brust gekreuzt, und schnarchte gemächlich. Er durfte sich der Gerechtigkeit gegenüber nicht die Blöße geben, daß er ihretwegen von seinen alten Gewohnheiten abgelassen hätte, so pflegte er täglich seine Mittagruhe zu halten, und seine Mitgefängenen beobachteten unterdeß das ehrfurchtsvollste Schweigen, um den Schlaf ihres Fürsten nicht zu stören. Sie verfolgten seine Träume selbst mit gespannter Aufmerksamkeit und flüsternten sich wechselseitig die phantasiereichsten Vermuthungen zu, welche blutige Heldenthat er eben ausführen möge, wenn sich sein widersüßliches Gesicht im Schlafe noch mehr verzerrte.

Von hier gingen wir zum Hospital. Ein Hospital ist stets ein trauriger Anblick, das letzte Wort der menschlichen Leiden; doch das Hospital eines Kerkers scheint das Ideal des Entsetzens. Ich trat zuerst an das Bett eines jungen Mannes von etwa zwanzig Jahren; er antwortete auf des Arztes Fragen mit einer weichen, vollen Stimme; ein Priester saß an seinem Bett und tröstete ihn; ein blühendes junges Weib, seine Frau, war mit der rührendsten Sorgfalt um ihn beschäftigt; und dieser junge Mann war ein doppelter Mörder. Er hatte am Abend zuvor einen Aufseher mit Messersstichen getödtet, war dabei ausgeglitten und hatte sich den Arm gebrochen. Das Gericht verlangte, er sollte gehängt werden, um dann sein Schicksal zu erleiden. Einer der Umstehenden redete den Kranken an: „Wie hast du die Nacht verbracht, Gommare?“ — „Vortreflich.“ — „Du hast gestern Abend einen üblen Einfall gehabt und wirst jetzt von Neuenschmerzen gequält werden.“ — „Neue? mein Gott, über das Unvermeidliche sich Gedanken zu machen, ist thöricht und verbittert das Leben. Dieser Aufseher war mein Feind, er verfolgte mich und ärgerte mich, wo er konnte, er machte mir das Leben unerträglich, so mußte ich mich rächen.“ — „Du bist eines ähnlichen Verbrechens wegen in den Kerker gekommen?“ — „Ja, ich war Soldat und mußte meinem Hauptmanne mit einem Säbelschneide den Kopf spalten, weil er mir keine Stunde Ruhe gönnte. Man hatte mich zum Tode verurtheilt und führte mich zum Richtplatz. Zwei meiner Kameraden wurden vor mir erschossen, da kam unvermuthet ein Gnadenbrief für mich an; meine Mutter hatte es durchgeseht, daß mir das Leben geschenkt wurde.“ — „Das war eine gute Lehre Gommare, warum hast du sie nicht benützt?“ — „Der Aufseher ließ mich nicht rauchen, er schlug mir die Pfeife aus dem Munde. Und was verliere ich am Leben? Ich habe Nichts als Jammer und Elend gehabt, und der Augenblick der Rache war seit langer Zeit der einzige freundliche.“

Seitwärts von Gommare lag ein Verbrecher im Todeskampf. Sein Schicksal, das ihm, strafend, noch die letzte Freude nicht gegönnt hatte, rührte mich. Er sah seinen Tod schon seit mehreren Tagen vor Augen: da hatte ihn eine innige Sehnsucht erfaßt, in den Bergen, seiner Heimat, zu sterben. Er hatte sich, man wußte nicht wie, die Kleider eines Arbeiters im Gefängniß verschafft und sie schon einige Tage unter dem Bettkissen verborgen gehalten. In der letzten Mitternacht war er heimlich aufgestanden, hatte sich in der Fieberhitze aus dem Kerker geschlichen; alle Wachen hatten ihn bereits passiren lassen, als ihm bei der letzten ein Windstoß die Mütze nimmt; der Gefangene eilt weiter, ihm ist der Tod in den freien Bergen lieber, als das Leben im Kerker; die Wache wundert sich, daß ein Arbeiter sich nicht die Mütze giebt, seine Mütze aufzuheben; sie eilt ihm nach, ergreift, erkennt ihn, und er muß im dumpfigen Kerker sterben.

London ist eine Stadt der Widersprüche. Es hat die großartigsten Paläste zu Wirthshäusern, Gefängnissen, Waarenlagern eingerichtet, doch es ist ihm kein Stein und keine Kunstgeschichte Hand für ein Theater geblieben. Es strömen unzählige Reisende in seinen Mauern zusammen, sie sind begierig, ein Meisterwerk Meyerbeer's, die genialen Sprünge einer Tänzerin zu beklatschen, und erstauern, wenn man sie in einen verlassenen Stadtwinkel führt, wo die heilige Kunst in einem Bretterverschlage hauset, der inwendig mit grünem Papier ausgelegt ist. Die Treppen sind so schmal, daß nur die Schwächtesten sie mit Bequemlichkeit hinauffsteigen können. Die Gallerien haben nur die Tiefe einer Person, und die Kunstfreunde von mittler Größe müssen den ganzen Abend in der Stellung des Bücklings beharren, weil sie sonst an die Lampen stoßen. Einige Tage vorher hatte dieser Taubenschlag Feuer gefangen, doch einem unseligen Eifer war es gelungen, dasselbe noch zu löschen. Seit fünfzig Jahren spricht man davon, das Haus abzubrennen, und zeigt den Platz des neuen Theaters, doch ein Wunder erhält das alte Gerüst immer noch, und selbst die Bomben des General Dugommier haben es respektirt. Ich sah Robert den Teufel, dessen gelungene Darstellung in lebhaftem Kontraste mit dem Orte stand, und betete beim Hinausgehen heimlich zur allwaltenden Vor-

sehung, sie möchte einem müßigen Junken den Weg in diese Bretter zeigen und den unzeitigen Rettungsseifer der Kunstfeinde abhalten.

Nach dem Theater besuchte ich noch mehrere Vereinigungsorte der Londoner schönen und hohen Welt, und als ich hierauf das Boot wieder betrat und auf die Ereignisse des Tages zurück sah, schienen mir Monate seit dem Augenblick vergangen zu seyn, in dem ich das Meerfchweinchen getödtet hatte. Es gaullete ein solches Meer bunter Gestalten vor meiner Erinnerung, daß ich in der That glaubte, in die Tropenländer gedrungen zu seyn und meine Schönen-Talente in der Nähe der Azoren geübt zu haben. Wir messen die Zeit nach den Ereignissen, die sie an uns vorüberführt, und den Raum nach dem, was wir in ihm wahrnehmen. Eine Spazierfahrt von wenigen Stunden kann somit den Eindruck einer langen Reise machen, und ich rathe allen Lesern, welche Geldverschwendung, schlaflose Nächte, schlechte Bewirthung, Stürme, Herzennöthe und das ganze Gefolge entfernter Wanderungen scheuen, nach meinem Beispiele zu reisen. M e r y.

Mannigfaltiges.

— Holtei's Vorlesungen Shakespeare'scher Dramen. Seit dem Tode des genialen Devrient und des als darstellender Künstler hochgebildeten P. A. Wolff sehen wir Shakespeare's Geist nur selten über unsere Bühne schreiten. Außer „Romeo und Julie“ und dem „Kaufmann von Venedig“ wird kaum noch ein anderes Shakespeare'sches Stück auf dem Berliner Theater gegeben, wo einst Wolff den Hamlet, Romeo und König Johann darstellte, wo Devrient in den Rollen Lear's, Shylock's, Richard's III., Jafstoffs und Mercutio's glänzte und wo Madame Crelinger die poetischen Frauengestalten des größten Sittenmalers aller Zeiten verwickelte. Damals konnte sich die Berliner Bühne, nächst den Theatern von Drury-Lane und Coventgarden, des bedeutendsten Shakespeare-Repertoires rühmen. Es wird aber der große Britte zu unseren eigenen Dichtern fast eben so gezählt, wie Schiller, Goethe oder Lessing. Daher ist es erfreulich, daß wir, da es auf der Bühne nicht mehr möglich ist, wenigstens durch dramatische Vorträge, in welchen die Schönheiten des Dichters geschmackvoll hervorgehoben und seine kleinen Auswüchse kunstreich verhüllt sind, mit dem Geiste desselben in fort-dauerndem Kontakt gehalten werden. Herr von Holtei, der in dem ersten Cyklus seiner in diesem Winter hier angekündigten Vorträge den „Coriolan“, „Heinrich IV.“ (Erster und zweiter Theil zusammengezogen) und „Hamlet“ las, hat am vergangenen Freitag einen zweiten Cyklus begonnen, in welchem er zunächst den „Othello“ vortrug. Der „Mohr von Venedig“, der auf Deutschen Theatern immer noch als ein Schwarzer erscheint, während der „Moor“ of Venice eigentlich ein Landsmann Abdelsader's, ein „Maurer“ war und auf Englischen Bühnen nur mit gebräuntem Anlig dargestellt wird — macht deshalb oft bei uns, und zwar ganz gegen die Intentionen des Dichters, einen widerwärtigen Eindruck, ungefähr wie Muley Hassan, der schwarze Schuft in Schiller's „Fiesko“. Wenn uns daher bei der Vorlesung der poetische Charakter des Othello mehr in seinem wahren Lichte erscheint, als bei der Aufführung auf der Bühne, so liegt es gewiß nur an jenem Umstand, und es fragt sich, ob nicht auch unser Theater dem Beispiele des Englischen mit Bezug auf die Rationalität des „Mohren“ folgen sollte. Nächst der Hauptrolle las der Vortragende auch den lauernden Jago, den stolzen Brabantio und den Lieutenant Cassio ganz vortreflich. Minder gelangen ihm die Frauenrollen der Desdemona und Emilia. — Herr von Holtei wird uns demnächst noch in seinem zweiten Cyklus den „Julius Cäsar“, „Macbeth“ und „Cymbeline“ vortragen, worauf wir die Freunde des großen Britischen Dichters aufmerksam zu machen nicht verfehlen wollten.

— Das Himmlische Reich eine Europäische Erfindung. In Englischen wie in Deutschen Blättern hat China seit einer Reihe von Jahren die freilich ironisch gemeinte Ehre, das Himmlische Reich zu heißen, und diese Qualifikation wird bis zum Ueberdruß wiederholt, obgleich sie auf eine bloße Wortverdrehung sich gründet, die, wenn auch verschiedener Art, doch eben so witzig oder albern ist, wie etwa eine Delmischung von England mit Land der Engel, d. h. Paradies, seyn würde. Es ist den Chinesen bei all ihrem Nationaldünkel und der paradoxen Weise, in welcher er sich oft manifestirt hat, niemals in den Sinn gekommen, sich selber oder ihrem Lande das Prädikat himmlisch beizulegen, wohl aber nennen sie China häufig: was unter dem Himmel ist (T'ien-hia), d. h. die bewohnte Erde, welcher Ausdruck noch aus grauer Vorzeit sich herschreibt, in welcher, wie bei anderen Völkern, die Begriffe der Welt und der Heimat nicht geschieden waren. Nur der Kaiser wird von seinen Unterthanen, sofern er gerecht und als würdiger Repräsentant des Weltgeistes regiert, Sohn des Himmels (T'ien-tsy) betitelt (wie z. B. die Römer divus Augustus u. s. w. sagten), und er selbst nennt seine Dynastie, aber niemals sein Land oder Volk, in Uebereinstimmung damit, die himmlische (T'ien-tschao.)

Hierbei Titelblatt und Register des vorigen Halbjahres.